Jung Juda.

Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.

XIII. Jahrg. Prag, den 2. Feber 1912 (14. Schebat 5672). Nr. 3.

Inhalt:

Max Kirchstein: Deborah.
Haphtarah für den Liedersabath.
Josef Ritter von Wertheimer: Uebich.
Der Olymp. (Illustration.)
G. König: Eine rätselhafte Briefadresse.
Ida Böck: Chamischo Ossor im Walde.
Der Hofmeister und sein Zögling.
Oskar Stein: Der Sabbathgast. (Schluß.)
Verschiedenes. — Briefkasten.
Uebersetzungs-Aufgabe und Rätsel.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration:
Prag II., Stephansgasse 629.

Bezugspreise: Für Oesterreich-Ungarn K 5·— ganzjährig, K 2·50 halbjährig. — Für Deutschland Mk. 5·—. — Für Rußland Rbl. 2·—. — Balkanstaaten Fres. 6.—. Einzelne Nummer 20 h. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- u. Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**

Kalendarium.

Samstag, den 3. Feber 1912 . . . בשלח שבת שירה — חמשה עשר

Inhalt des Wochenabschnittes:

Israel auf dem Wege. Es lagert vor Baal Zephon. Pharao bereut es, sie ziehen gelassen zu haben und verfolgt sie mit einem auserlesenen Heere. Israels Zug durchs Rote Meer und Pharaos Untergang darin. Das Siegeslied, welches ins tägliche Gebet aufgenommen wurde. Israel murrte gegen Moses, da es kein Wasser fand und später keine Nahrung. Da ließ Gott Manna regnen, welches, täglich aufgelesen, zur Nahrung diente; nur am Sabbat regnete es nicht, dagegen am Freitag doppelt. Große Wassernot. Moses schlägt Wasser aus dem Felsen. Krieg mit Amalek. Josua. In der Haphtarah wird das Deborahlied gesagt, deshalb der Name Liedersabbat.

Samstag, den 10. Feber יתרו

Inhalt des Wochenabschnittes:

Jithro begibt sich in das Lager des Volkes Israel und erteilt Moses Ratschläge, wie er sich seine schwere Aufgabe, das Volk zu richten, erleichtern kann. Moses befolgt sie. Das Volk zieht zum Berge Sinai. Moses ordnet die Vorbereitungen an, welche wegen der bevorstehenden Gesetzgebung getroffen werden sollen. Die Offenbarung auf dem Berge Sinai. Die zehn Gebote.

Unsere P. T. Abonnenten bitten wir, sich zur Bezahlung der Bezugsgebühr der in der ersten Nummer beigelegten Erlagscheine freundlichst bedienen zu wollen. Nicht minder alle diejenigen, die unsere erste Nummer des 13. Jahrganges zur Ansicht mit der Bitte erhalten haben, unsere Zeitschrift zu abonnieren, gestatten wir uns, daran zu erinnern, dass die in diesen Nummern gleichfalls beigelegenen Post-Erlagscheine zur Bezahlung der Bezugsgebühr Verwendung finden mögen. In der Macht aller dieser ist es gelegen, unsere Arbeit dadurch leichter zu machen, wie wir es schon oft wiederholt haben.

Wir wollen hoffen, dass unserer Bitte allenthalben entsprochen werden wird.

Hochachtungsvoll

Die Administration „Jung Juda“

14. Schebat 5672

Jung Juda

Zeitschrift für unsere Jugend.

Nr. 3. | Prag, den 2. Feber 1912. | XIII. Jahrg.

Deborah.

Es tönt vom Taborberg ein leises Klingen,
Deborah singt. und alles horcht und schweigt,
Wenn ihres Siegesliedes fernes Singen
Im Traum zu Judas Kindern niedersteigt:

„O Israel, wach auf aus deinem Schlummer,
Gedenk' der Väter süsser Melodien,
Denk' ihrer Kämpfe, da aus Not und Kummer
Um Zion Willen zu dem Herrn sie schrie'n."

Die heil'ge Sage und der heil'ge Sang,
Die lang in unsres Volkes Seele schliefen
Erweckt' uns deines Liedes mächt'ger Klang,
Der heil'ge Klang aus deines Herzens Tiefen.

Und leis' erklingt, wo Judas Kinder gehen,
Dein gläubig Freiheitslied wie Frühlingswehen.

Max Kirchstein.

Haphtarah für den Liedersabath, Richter Kap. 4.

Geschichtlich geschildert nach Dr. H. Grätz.

Im dreizehnten Jahrhundert vor der üblichen Zeitrechnung, bald nach dem Tode Josua's, hatten die Kinder Israels schwere Kämpfe mit den früheren Einwohnern des Landes Kanaan zu bestehen.

Um die nunmehr führerlosen Stämme Jakob's leichter zu besiegen, schlossen die kanaanitischen Könige einen Bund.

An der Spitze der Verbündeten stand ein König von Chazor, namens Jabin, der durch seinen kriegerischen Feldherrn Sisera die Uebermacht erlangt zu haben scheint. Sisera konnte Streitwägen mit eisernen Beschlägen ins Feld rücken lassen, welche unter die nur mit Schleudern oder Bogen bewaffneten Israeliten Schrekken jagten. Jabin und sein Feldherr brachten neue Drangsale über die Nordstämme, ganz besonders über die um Tabor und in der Ebene wohnenden. Die Städte, durch welche die Verkehrsstraßen führten, wurden ihnen entrissen und überhaupt die Wege verlegt. Auch der Waffen scheinen sie die Feinde beraubt zu haben. Von seinem Wohnsitze Charochet Ha-Gojim bedrängte Sisera die Nachbarstämme so grausam, daß sie in Verzweiflung gerieten. Am meisten litten die Stämme Naphtali und Zebulon, die in der Nähe von Chazor wohnten. Die Not war um so größer, als die Stammführer selbst ratlos und durch den Schrekken gelähmt waren. „Kein Haupt, kein Führer in Israel," das war die laute oder stumme Klage derer, die nicht in den Tag hinein lebten. Zum ersten Male wurde dieser Mangel an einer Führerschaft mit der ganzen Tiefe nationalen Schmerzes empfunden. Die tiefe Schmerzempfindung eines Volkes führt öfter die Heilung der Wunde herbei.

Es gab keinen Führer und keinen starken Mann in Israel, aber eine starke Frau: Debora, „die Frau eines sonst unbekannten Mannes Lapidot, die da wohnte an der Grenze der Stämme Ephraim und Benjamin, zwischen Bethel und Rama, mehr wissen wir von ihren Lebensumständen nicht. Aber daß sie „die Mutter Israels" genannt und so hoch verehrt wurde, bezeichnet sie als eine außergewöhnliche Erscheinung. Lieder sang sie, aber nicht zu müßigem Spiele, sondern mit so hinreißender Begeisterung und so gewaltiger Kraft, daß sie Feiglinge in Helden zu verwandeln vermochte. Debora war eine Dichterin und die Begabung der Poesie war in ihrem Busen zur prophetischen Vorschau gesteigert. Von ihren Liedern hat sich kaum eine Spur erhalten; aber es läßt sich voraussetzen, daß sie religiös-nationalen Inhalts waren. In ihrer Brust lebten die großen Taten der Vergangenheit, die wunderbare Leitung Israels von Aegypten bis zum Einzug ins Land Kanaan. Diese mochte sie in schön gesetzten Weisen verlebendigt und daran die Hoffnung und die prophetische Vorausverkündigung geknüpft haben, daß Gott sein Volk in der Drangsalszeit nicht verlassen werde. Unter einer Palme sitzend, die später ihren Namen erhielt: Palme Debora's (Thomer-Debora) sang sie ihre begeisterten Lieder.

Der Ruf von ihren hoffnungserweckenden Gesängen drang weithin im Lande bis zu den Nordstämmen und da diese, besonders Zebulon und Naphtali, sich von Männern verlassen sahen, so sandten sie Boten an Debora, sich in ihre Mitte zu begeben und durch ihre Lieder den Mut gegen die Bedränger anzufachen. Ihr Bescheid lautete, daß ein Mann aus Kedesch-Naphtali, Barak Sohn Abinoams, sich zu ihr verfügen möge. Diesem eröffnete sie im Namen Gottes: er möge die kriegsfähige Mannschaft der beiden Stämme auf dem Berge Tabor versammeln; dort werde die Macht des Königs Jabin und seines Feldherrn Sisera gebrochen werden. Barak mochte aber nicht ohne sie die gefahrvolle Gegenwehr gegen so zahlreiche und kriegsmächtige Feinde unternehmen. Er verlangte, daß Debora mit ihm hinaufziehen und durch

ihre Lieder die Mannschaft zum Kampfe ermutigen möge: „Wenn Du mit mir gehst, so gehe ich, wenn Du es aber unterläßt, so gehe ich nicht". Debora erwiderte ihm: „Wohl werde ich mit Dir gehen, aber wisse, daß Du auf diesem Wege keinen Ruhm haben wirst, denn in die Hand eines Weibes wird Gott Sisera überliefern". Darauf zog Debora mit ihm. Wie es scheint, schlossen sich ihr zum Kampfe ein Teil der Ephraïmiten an, die am Berge Amelek bei Pirathon wohnten und auch ein Teil der Benjaminiten. Die Anwesenheit der prophetischen Dichterin inmitten der Nordstämme erweckte in ihrer Brust Erhebung und das Gefühl der Hingebung. Die Naphtaliten und Zebuloniten waren bereit, ihr Leben zur Erkämpfung der Freiheit hinzugeben. Zehntausend Männer und Jünglinge sammelten sich unter Leitung Baraks und Deboras auf dem Berge Tabor. Es ergingen auch Boten an die übrigen Stämme, sich ihnen anzuschließen. Aber nur wenige folgten dem Rufe. Von Halb-Manasse (Machir) stellten sich einige Volksführer ein und von Issachar ebenfalls einige Häupter. Dagegen hielten sich die Stämme Ascher und Dan fern und noch mehr die jenseitigen Stämme. Selbst eine Stadt in der Nähe des Kampfplatzes — Meroz — versagte die Hilfe des Zuzuges.

Auf dem mit Wald bedeckten Berge Tabor war der Sammelpunkt der israelitischen todesmutigen Schar. Bei ihr weilten Barak und Debora, jener ihr kriegerischer Anführer und diese ihre geistige Leiterin. Mit Zuversicht sahen sie einem Siege entgegen. Sisera hatte, sobald er Kunde von dem Ansammeln israelitischer Streiter erhalten, seine Schar und Kriegswagen ihnen entgegengeführt und einige kanaanitische Könige hatten ihre Scharen damit vereinigt. Sisera war ebenso zuversichtlich, daß seine bewährten Krieger und überlegenen Kriegsmittel über die Ungeübten den Sieg davon tragen würden. Er hatte in der Ebene Jesreel bei Taanach an dem Wasser bei Megiddo sein Heer vereinigt. Einige Zeit mögen die beiden Scharen sich in der Entfernung gehalten haben. Als Debora dem israelitischen Führer eines Tages eröffnete, daß eben dieser Tag günstig für die Aufnahme des Treffens sei, eilte Barak mit seiner Schar vom Berge Tabor hinunter und dem Feinde entgegen. Wie es zum Handgemenge kommen sollte, traf plötzlich ein Ereignis ein, welches die kanaanitischen Streiter in Schrecken versetzte. Ein starkes Gewitter mit einem Wolkenbruche machte die Rosse scheu, brachte die Streitwägen und Krieger in Verwirrung und trieb sie in die Hand der Israeliten oder in wilde Flucht. Der Fluß Kischon in der Nähe schwoll plötzlich an und die Fliehenden fanden den Tod in den reißenden Fluten. Sisera selbst entfloh zu Fuß und Barak eilte hinter ihm her. Es war ein entscheidender Sieg. Sisera, der so gefürchtete Feldherr des Königs Jabin, fand einen unerwarteten Tod. Er hatte auf seiner Flucht einen Vorsprung gewonnen, war keuchend und Schutz suchend in das Zelt eines Keniten Cheber eingetreten, der auf friedlichem Fuße mit den Kanaanitern und zugleich mit den Israeliten stand. Er hielt sich hier für geborgen, stillte seinen lechzenden Durst und schlief vor Müdigkeit ein. Es erfolgte kein Erwachen darauf. Im Schlafe trieb Jael, die Frau des Keniten, dem kanaanitischen Feldherrn einen Zeltpflock mit dem Hammer in die Stirn und als Barak, ihn suchend, in die Nähe des Zeltes kam, rief sie ihm entgegen: „Komm, so werde ich Dir den Mann zeigen, den Du suchest". Die israelitischen Streiter, durch den Erfolg mutig gemacht, scheinen aus der Verteidigung zum Angriff übergegangen zu sein und den König Jabin bekriegt zu haben. Aus bedrückten Untertanen wurden sie Meister über die nördlichen Kanaaniter.

Chamischo Ossor im Walde, oder Füchsleins Lohn.

Von Ida Böck.

Der Fuchs trabte seufzend durch den Wald. Solch' eine Kälte und seit gestern auch nicht einen kleinen Bißen in den Magen bekommen, das will etwas heißen. Da lag das Dorf. Kein Mensch war zu sehen. Selbst die Hunde scheuten den hohen Schnee. Reinecke schob sich vorsichtig vor. Jetzt stand er vor einer Türe. Süßer Duft entströmte ihrem Schlüsselloch. „Ich horche", sprach das betrübte Tier und legte das feine Ohr an.

„Florian soll nur den Weg nicht verfehlen. Wenn er tüchtig ausschreitet, muß er bald hier sein," sagte die Mutter.

„Was bringt er denn mit?" fragte der kleine Fritz.

„Aber, Fritzchen, du weist es noch immer nicht? Nun, merke dir's aber schon: Zwei große Körbe voll guter Früchte, Birnen und Feigen, Mandeln und Weintrauben, Nüsse und Pflaumen, schickt uns die gute Tante und noch anderes Obst, Fünfzehnerlei, damit wir uns mit den lieben Bäumen freuen, die morgen ihr Neujahrsfest feiern."

„Neujahrsfest? Was ist denn das?"

„Kannst du dich noch an Rosch Haschono erinnern?"

„Freilich! Da sind wir zur Stadt und ich habe Großvater und Großmutter und der Tante und allen, allen sagen müssen: „Ich wünsche ein gutes neues Jahr. Nicht so Mutti?"

„Richtig."

„Vater sagte mir, daß die Bäume vom lieben Gott frischen Saft zum Geschenke erhalten, von dem sie bald grün und duftend werden."

„Und liebliche Blüten tragen, aus denen sich dann die köstlichen Früchte entwickeln, die meinem kleinen Fritz so vortrefflich munden."

„Ach ja, Obst hab' ich zu gern!"

„Das weiß ich. Und weil wir's alle so lieb haben und den guten Bäumen dankbar sind, feiern wir mit ihnen ihr Fest, freuen uns dabei und danken vom ganzen Herzen dem lieben Gott, der sie erschaffen hat und sie so reich beschenkt. So, das weiße Tischtuch wäre aufgebreitet. Jetzt kommt Vater bald heim und bringt einige Gäste mit. Hilf mir doch die Tellerchen zurechtstellen."

„Weshalb knurrt denn plötzlich der Filax? Er hat doch so gut geschlafen?"

Der Fuchs an dem Schlüsselloch schrak heftig zusammen. Er duckte sich und lief dann in gestrecktem Trabe davon. Erst im dichten Gebüsch atmete er auf:

„Dummer Hund!" knurrte er und preßte die Pfote gegen das pochende Herz.

„Der Florian geht durch den Wald. Er ist ein wenig furchtsam, das weiß ich. Schon einmal habe ich ihm einen fetten Truthan abgejagt. Wenn er allein ist, nehme ich's mit ihm auf. Wie fange ich's aber an. Wäre kein Schnee, ginge es leicht. Doch so kann es geschehen, daß der Mensch in einiger Entfernung vorübergeht, ohne daß ich ihn höre. Da muß ich mir Kameraden suchen." Und er lugte scharf in die Wipfel.

Am Rande der Waldwiese saßen einige Krähen auf den kahlen Aesten der Buchen.

Der Fuchs winkte eine heran:

„Habt Ihr Hunger?" fragte er mitleidig.

„Ganz erbärmlichen! Seit dem frühen Morgen ist nichts in der Dorfgasse zu sehen."

„Ich könnte Euch was Gutes verschaffen, aber du mußt mir deine Geschwister herbeiholen und genau aufpassen."

Im Nu waren alle um ihn.

„Höret, meine Freunde, der einfältige Florian, kommt bald mit einer Ladung köstlicher Speisen durch den Wald. Wir wollen uns verbergen und plötzlich mit lautem Geschrei hervorbrechen. Er läßt über den Schreck alles fallen und wir sind für lange Zeit versorgt. Besetzet die Bäume am jenseitigen Rande. Er kommt aus der Stadt."

„Aber, Füchslein, stellst du uns da nicht eine Falle, verhält sich wirklich alles getreu deinen Worten und wirst du uns nicht davonjagen oder gar eines meiner Kinder fangen, wenn es dir zu nahe kommt?" fragte der kahlköpfige Krähenvater, der besorgt aus seinem Schlupfwinkel in einer Baumhöhle hereilt war.

„Aber Großväterchen, habe ich dir schon Ursache gegeben, so Schlimmes von mir zu denken?" sagte der Fuchs beleidigt und tat, als wollte er sich entfernen.

„Wir haben Hunger, großen Hunger!" ruft ein Krähenjüngling. „Sage uns Fuchs, was wir beginnen sollen.',

„Bleibet auf den Rundbäumen und wenn der Florian kommt, dann meldet es mir und sagt mir auch, ob er Körbe oder Säcke trägt, wieviel ihrer sind und was euch sonst an ihm auffällt." Während Reinecke den Davonfliegenden nachblickte, überlegte er, wie er sie hintergehen und einen von ihnen zwischen seine Zähne bekommen könnte. Er schritt gedankenvoll weiter und achtete nicht darauf, daß einige Finken auf dem nächsten Strauche geheimnisvoll flüsterten. Hätte er sich jetzt umgedreht, wäre ihm der Zorn ins Gesicht gestiegen, wenn er das spöttische Lächeln der Vöglein gesehen hätte. Ein gar freches streckte sogar die Zunge heraus, ein anderes machte eine lange Nase hinter ihm her.

Der alte Fink aber begann ergrimmt, doch leise zu schimpfen: „Du Dieb, du Räuber, du Lump, du undankbarer Halunke! Ich habe gut gesehen, wie du an Fritzchens Türe gehorcht hast. Du weißt nun, daß unsere geliebten Bäume morgen ihr Neujahrsfest feiern. Fällt es dir ein, sie zu beglückwünschen oder dich gar auf irgend eine Weise erkenntlich zu zeigen? Sie geben dir im Sommer und Herbst manch süße Frucht. Wir proben schon die ganze Woche ein Gastlied. Rotkelchen, Meisen, Zaunkönig auch. Sogar der Specht schlägt im Takt die Trommel. Wir vergessen dabei an unsern Hunger, an die gefährliche Kälte, Du aber denkst immer nur an deinen Magen."

„Genug der Worte, Papa, jetzt heißt es rasch handeln," bemerkte eine schmucke Finkin beruhigend.

„Wir haben gleich Generalprobe. Da kommen alle zusammen, die Dorfspatzen, die Haubenlerchen und andere Sänger. Wir fliegen gemeinsam vor Fritzchens Fenster, klopfen und rufen, bis jemand uns hört! Ja, wenn die Ohren des treuen Tebat noch verläßlich wären!"

Fritzchen stand wartend am Fenster. Er schlug jetzt überrasch die Hände zusammen: „Mutter, sieh doch, was gibt's nicht da für Vögel! Sie blicken mich alle an, als wollten sie mir etwas sagen. Erst muß ich sie doch ein wenig bewirten. Darf ich das Fenster öffnen, Mutti?"

„Gewiß, liebes Kind, und streue ihnen mit vollen Händen. Mögen auch sie sich freuen, daß Chamischo ossor schon da ist. Sie gehören ja zu den Bäumen, sind ihre besten Freunde und Hüter."

„Mutter die Vöglein sprechen mit Filax, nun sieht er gar grimmig drein, fletscht die Zähne, er rennt bellend die Gasse hinauf und wieder herunter. Was hat er denn nur? Ei sieh doch, er rief seine Kameraden heraus. Da kommt Nachbars Karo und dort Bäckers Mops und da sogar Fleischers Nero, wahrhaftig eine ganze Versammlung. Und nun geht's zum Wald. Filax kommt noch einmal zurück. Was will er an unserer Türe? Er berichet sie von allen Seiten. Die andern tun's ebenso. Und jetzt suchen sie im Schnee, warum Mutter?"

„Sie wittern eine Spur, Fritzchen. Irgend etwas geht vor. Die Vögel verschmähen sogar dein Futter und ziehen zum Wald. Wenn Vater herkommt, muß er den Hunden nach."

Der Fuchs saß lauernd im dichten Gebüsch. Er blickte schon zu den Krähen hinüber. Lange rührten sie keinen Flügel. Endlich ein heiseres „Krah!" und wieder eines. Der Rotpelz kam hastig hervor.

„Florian kommt! Florian kommt! Er trägt einen mächtigen Korb auf dem Rücken und zwei an den Armen!" rief eine Krähe vor Aufregung keuchend.

„Zieht ununterbrochen mit starkem Flügelschlag dicht über ihm hin und schreit dabei. Er läßt dann gewiß die Henkelkörbe fallen. Ich aber will plötzlich hinter ihm herrennen, trockene Aeste nach mir schleppend. Wie ich ihn kenne, wird er sofort Reißaus nehmen, das ungewöhnte Geräusch wird ihm noch mehr Furcht einjagen. Wirft er dann nicht auch den Rückenkorb ab um besser laufen zu können, will ich solange ihm emporspringen und mich daran hängen, bis er es tut.

Hast du gut gesehen, ob Florian nicht seinen Knutenstock bei sich hat? Dessen Eisenspitze habe ich schon einmal gekostet."

Er drückte sich rasch. Florian kam lustig pfeifend heran.

„Wo kommen nur mit einemmal die vielen Krähen daher?" fragte er kopfschüttelnd und fuhr jäh zurück. Das war ein Schwirren und Krächzen um seinen Kopf, daß er fast sein bißchen Verstand verlor.

Er schritt hastig weiter. Waren die Tiere toll geworden? Da erinnerte er sich plötzlich daran, daß er einmal von einem alten Weibe gehört hatte, so was bedeute baldigen Tod. Ein heftiges Zittern befiel ihn. Und dabei mußte es ihm auch einfallen, daß Pharaos Mundschenk nach einem Traume, der dieser Wirklichkeit glich, nur noch drei Tage leben durfte. Er wurde ganz bleich und murmelte: „Mein Gott, was wird meine alte Mutter anfangen?!" Ein eigentümliches Rascheln und Pfauchen erhob sich hinter seinem Rücken. Florian lief und wagte nicht zurückzublicken.

„Wenn ich nur die Körbe niederstellen könnte, daß ich mir die Tränen wegwischte, ich sehe ja kaum den Weg! Gütiger Himmel, sei mir gnädig! Was zerrt da an meinem rechten Korbe und jetzt wieder an dem andern und jetzt wieder an dem dritten? Hilf Gott! Ich darf doch nicht ohne Obst heimkommen! Niemand wird mir wieder glauben, daß sich hie derlei zugetragen hat. Alle werden mich wieder feig und albern nennen! Jetzt faste er kräftiger seinen Stock. Ja, er hatte ihn mit, aber loszuschlagen wagte er nicht.

Wenn er nur gewußt hätte, was da so rausche! Bumm! lag der eine Korb im Schnee! Florian wankte schlotternd weiter. Nein, die andern wollte er nicht preisgeben und wenn es ihn sein Leben kosten sollte.

Da war die Wiese! Und ... Filax kam im gestreckten Galopp heran. Jetzt war die Gefahr vorbei. Florian blieb stehen und fuhr sich über die nasse Stirne. Nun blickte er hinter sich. Nichts war zu sehen. Selbst die entsetzlichen Krähen wichen zurück. Bloß ein dürrer Fichtenast lag auf der Erde. Eine Sekunde beschnüffelten ihn die Hunde, dann jagten sie weiter. Florian sah ihnen kopfschüttelnd nach.

„Ich muß meinen verlorenen Korb holen", sprach er, fuhr aber wieder erschrocken auf. Jemand hatte seinen Namen gerufen. Richtig, doch kam sicher Fritzchens Vater daher.

„Geh' nur rasch heim, Florian, wir warten schon alle."

„Aber ... aber, ich habe einen Korb im Walde lassen."

„Den holst du später. Nur schnell. Ich will mal erst sehen, was die Hunde hier treiben." Rasch eilte er vorwärts. Da war auch schon der Korb und alle die schönen Früchte lagen im Schnee, dicht neben ihnen, o sehet doch, ein Füchslein, das sich nur mühsam der Bisse der zornigen Hunde erwehrte und auf den Bäumen ringsum flügelschlagende,

krächzende Vögel. Welch ein Geschrei! Schon schwingt Fritzchens Vater den starken, eisenbeschlagenen Stock. Die Hunde weichen zurück und... Meister Reinecke flieht wie der Wind.

„Laßt den Dieb, liebe Hunde! Jäger Hans wird ihn schon erwischen. Warum blickt ihr so böse hinauf? Sind die Krähen auch schuldig? Wahrlich, sie fliegen schleunigst davon, haben sicher ein schlechtes Gewissen."

Er winkte den Bäumen freundlich zu, die ihre Aeste neigten. Dann pfiff er den Hunden und verließ von ihnen gefolgt den Wald. Dort begann jetzt das Fest.

Erst blieb alles ein Weilchen ganz still. Dann kamen die Vögleien mit leisem Zwitschern hervor. Sie hatten aus dichten Verstecken den ganzen Vorgang beobachtet und freuten sich herzlich des Ausgangs. Sie blickten voll Scheu auf das schöne Obst drunten im Schnee und dachten, nun würden die Menschen gleich kommen, es wieder in den Korb zu packen. Aber da kam eilends ein Täubchen daher.

„Alles ist euer", rief es voll Eifer. „Ich habe gehört, wie sie in Fritzchens Hause sagten: „Das Obst im Walde gehört den treuen Vögeln, wir wollen es ihnen ganz überlassen. Mögen auch sie heuer einen recht fröhlichen Chamischo ossaur feiern!"

Das war ein Jubeln und Jauchzen! Sogar die Eidechsen erwachten darüber und ein Bienenschwarm flog im Auftrag ihrer Majestät heraus, um zu sehen, ob denn plötzlich Frühling geworden sei. Am meisten aber freuen sich die Bäume der fröhlichen Zecher. Füchslein aber knurrte in seinem Bau: „Ich hab' einen zerbissenen Balg und sie speisen die süßen Trauben!" Und er weinte vor Wut und Neid.

„NEBICH".

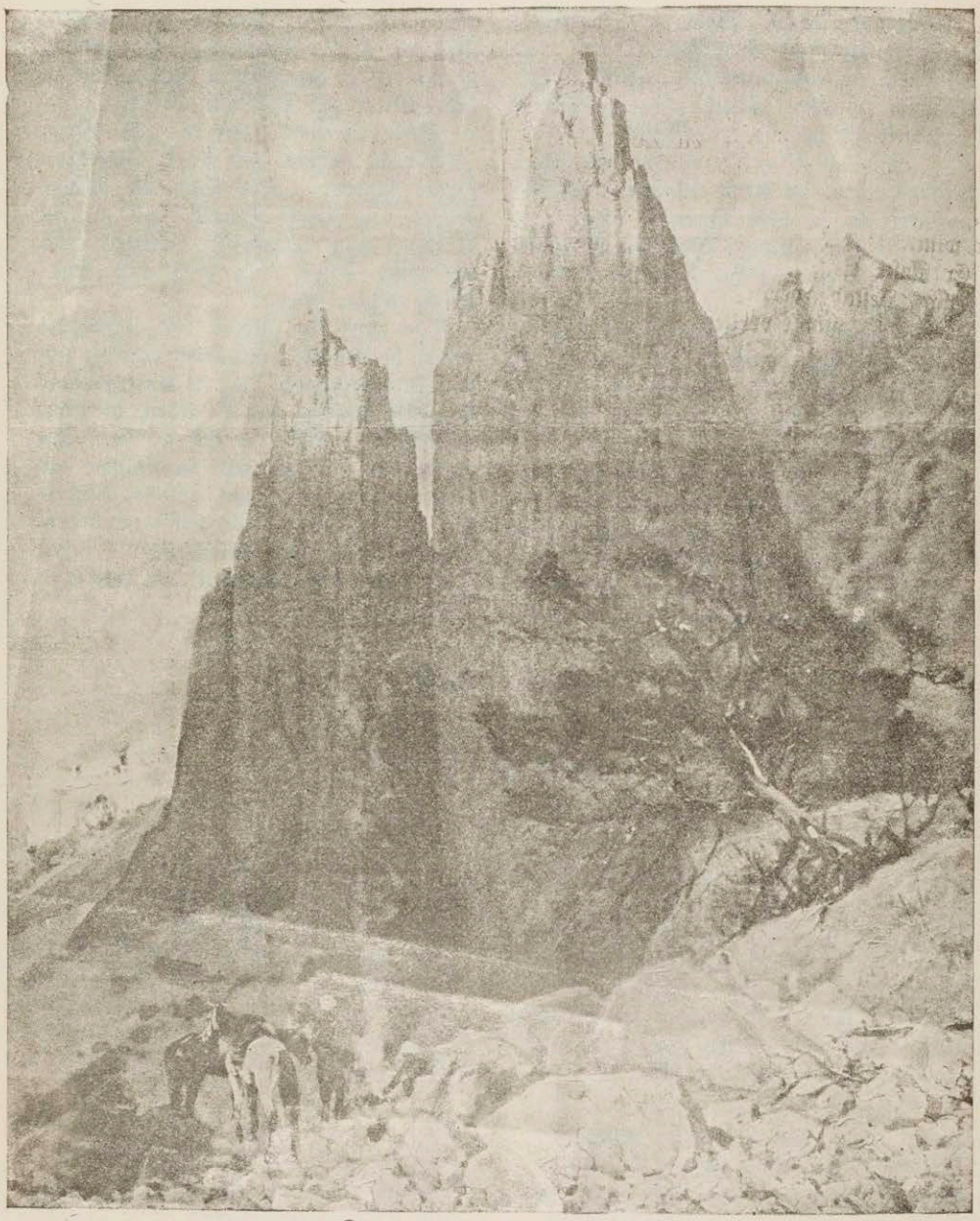
Von Josef Ritter von Wertheimer.

Ein Wörtchen geht von Mund zu Munde,
Sein Ursprung ist uns unbekannt;
Doch Zeugnis gibt's vom Bruderbunde,
Der mild dem Leid sich zugewandt.
Wo sich ein menschlich Weh verschliesset,
Die Pilgerfahrt wird schwer und schwül,
Das Wörtchen von den Lippen fliesset,
Und „Nebich!" sagt das Mitgefühl.

Die Furchen, die der Gram gezogen,
Füllt aus das Wort mit seiner Saat,
Und rasch, so wie der Pfeil vom Bogen,
Folgt ihm die hilfreich fromme Tat!
Tritt uns das Alter morsch entgegen,
Ein früh gebeugter Jugendmut!
Wir sprechen ihm des Wörtchens Segen,
Wer Mitleid braucht, ob Christ, ob Jud'.

So nennt es immerhin verdorben,
In Sprach und Brauch mags also sein;
Doch hat's das Bürgerrecht erworben,
Denn aus dem Herzen stammt es rein.
Ein Schibolet für das Erbarmen,
Pflanzt sichs in Israel fort und fort —
O haltet fest an diesem warmen,
An diesem milden, guten Wort!

Und wenn verronnen einst die Stunden,
Wo ihr dem Mitleid selbst geweiht,
Und euch geheilt die Seelenwunden
Die weisere, die bess're Zeit:
O lasst das Wörtchen nicht verhallen,
Und nicht verwehn des Mitleids Hauch;
Wo Herzen weinen, lasst es schallen,
Wo Geister dulden, tön' es auch!



Der Olymp.

Ein Berg im Norden von Griechenland an der Grenze zwischen Makedonien und Thessalien. Seine Höhe beträgt 2973 Meter. Er wird von den alten Griechen bis in die Wolken reichend und schneebedeckt geschildert und galt als Sitz der Götter Griechenlands, von wo aus sie die Welt beherrschten.

In letzter Zeit haben es Räuber,

deren diese Gegenden nicht wenige beherbergen, zuwege gebracht, daß von diesem Berge mehr als je öffentlich gesprochen wurde.

Es ist gut, von Zeit zu Zeit sich vor die Augen zu führen, welch gewaltiger Unterschied zwischen uns Juden und dem gebildetsten Volke des Altertums besteht. Wo sind die Götter des Olymps, wo jene der anderen Völker? Sie versanken in das Nichts, aus welchem sie hervorgegangen sind! Der Gott Israels aber ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Eine rätselhafte Briefadresse.

Nach Mitteilungen eines Postbeamten erzählt von Gottlieb König.

In Wien langte ein Brief mit folgender Adresse an:

Herrn Jud Rabi Esel
Wien H
Otelau Str ia
Krug Erstr Aßee lt.

Dem Scharfsinn des Postbeamten gelang es, dieselbe zu enträtseln und an die richtige Adresse:

Herrn JUDr. A. Biesel,
Wien I.,
Hotel Austria, Krugerstrasse 11.

zu senden und vom Briefempfänger Dank und Bewunderung zu ernten. Ich will dir auch, lieber Leser, in die geistige Werkstätte des scharfsinnigen Postbeamten hineinleuchten, um zu ersehen, wie er nachdenkend schrittweise auf die richtige Adresse kam.

Nach längerem denkendem Betrachten und wiederholter verschiedener Gruppierung der Buchstaben der rätselhaften Adresse fand der grübelnde Postbeamte aus dem Wortgewirr die Bezeichnung „Hotel" heraus. Der erste Schritt war getan. Durch eine vorgenommene Revue der Wiener Hotels fand er das Hotel Austria heraus, das er im Ortslexikon in der inneren Stadt, Krugerstraße 11, verzeichnet fand.

Eine diesbezügliche gruppierende Sichtung der chaotischen Briefadresse bestätigte die Richtigkeit des zweiten Schrittes. Nun wurde zur Feststellung des Personennamens durch folgenden Schluß geschritten: Ein Hotelbewohner kann doch nicht ständig, nur zeitweise etwa als Reisender, Fremder usw. daselbst wohnen und durch Einsichtnahme in die Liste der Fremden, welche am Tage als der Brief ankam, wie auch einige Tage vorher im „Hotel Austria" anlangten, entpuppte sich der „Jud Rabi Esel" als „JUDr. A. Biesel". Nach Einhändigung des Briefes an die richtige Adresse wurde der Postbeamte von seinen Kollegen beglückwünscht und einer von ihnen meinte, wenn nicht die assyrisch-babylonischen Keilinschriften von den Gelehrten bereits entziffert wären, es seinem Scharfsinn gelungen wäre, dies zustande zu bringen, worauf der Sprecher aufgefordert wurde zu sagen, was ihm von der Keilschrift bekannt sei, und er erzählte:

„Die Keilschrift ist eine in alter Zeit durch ganz Vorderasien hin weitverzweigte Schriftart, die einen sogenannten Keil, oder mehrerer größerer oder kleinerer Keile und Winkelhaken eine Fülle verschiedener Schriftzeichen bildet, die von den meisten Gelehrten, als Reisende berichteten, was sie gesehen, für bloße Steinzieraten gehalten wurden. Erst die genauen Abschriften, die der Gelehrte Niebuhr (gest. 1815) mitbrachte, veranlaßten die ersten Entzifferungsversuche auf den Ruinen von Persepolis, der alten Hauptstadt von Persien. Auf den Inschriften von Persepolis konnte man deutlich drei Schriftarten unterscheiden. Auf die altpersische Gattung richtete der deutsche gelehrte Altertumsforscher und

Philolog Grotenfend (gest. 1835) seine Aufmerksamkeit und es gelang ihm, in einer öfter wiederkehrenden Zeichengruppe die Namen des Dareios, Xerxes und Hystaspes durch das von ihm erkannte Worttrennungszeichen nachzuweisen. Durch die richtige Bestimmung des Lautwertes von zwölf Zeichen war der erste Schritt getan, dem weitere erfolgreiche Schritte verschiedener Gelehrter und Forscher folgten.

Durch scharfsinnige Vermutungen und Kombinationen, Vergleichungen und Beobachten des Zendavesta (Zendavesta ist eine Sammlung der erhaltenen Ueberreste der Religionsbücher der alten Iranier [einheimischer Name für Perser], in denen ihre von Zoroaster gestiftete Religion ihren authentischen Ausdruck fand) und mit dem Sanskrit der alten Sprache Indiens, die jetzt in der Regel, ähnlich wie früher in Europa das Latein, nur noch von den Gelehrten in ganz Ostindien gesprochen und geschrieben wird, sowie ferner durch Benutzung der von Herodot (gest. 425 v. Chr.) in seinem großen Geschichtswerke und anderen griechischen Autoren aufbewahrten Nachrichten über die altpersische Geschichte und noch anderer Umstände gelang es nach und nach den Gelehrten, die Keilschrift auf den verschiedenen Keilinschriften zu entziffern.

Eine große Zahl von Schriften wurde der Forschung durch die Ausgrabungen auf den Ruinen von Ninive, der Hauptstadt Assyriens, und Babylon zugeführt. Nicht nur die aus den Palästen der Herrscher stammenden Bilderwerke geflügelter Stiere mit Menschenköpfen, Löwenkolosse usw. sind mit Keilschriftzeichen bedeckt, sondern es sind auch tausende von mit Keilschrift bedeckten Tontäfelchen größern und kleinern Formats aufgefunden worden, aus denen die Bibliothek des durch seine Ueppigkeit und Schwelgerei bekannten assyrischen Königs Sardanapal bestand. Auch die Erforschung der Ruinenstätte Babylons brachte außer anderen Funden und Denkmälern viele tausende solcher beschriebener Tontäfelchen zutage. Die babylonische Schrift in ihren mancherlei Formen ist die älteste Keilschriftgattung; sie war auch von allen Keilschriftgattungen am längsten in Gebrauch, von der ältesten babylonischen Zeit ab bis in das letzte vorchristliche Jahrhundert und sie war auch die weitaus verbreitetste, gebraucht und verstanden von Babylon durch ganz Vorderasien bis nach Aegypten. — Die assyrische Keilschrift war mit der babylonischen trotz mancherlei Unterschieden im Grunde eins. Alle Keilschriftgattungen sind rechtsläufig."

„Ist die Inschrift des berühmten Mesasteines auch in Keilschrift abgefaßt?" wurde hier der Erzähler gefragt.

„Nein," antwortete dieser, „die Inschrift des von Mesa, dem Könige der Moabiter, Zeitgenossen der israelitischen Könige Omri und Achab um das Jahr 850 v. Chr. in Dibin, östlich vom Toten Meere, errichteten Denksteine (Mesasteine) ist nicht in Keilschrift, sondern in hebräischer Sprache abgefaßt. Dieses alte im Jahre 1868 von dem deutschen Missionär Klein aufgefundene Denkmal berichtet von einem Siege über Israel, dem Mesa einige eroberte Städte wieder abgewann."

Der Hofmeister und sein Zögling.

Es war ein herrlicher Tag; unsere beiden Freunde, Alfred und sein Hofmeister, haben deshalb, angelockt von dem schönen Wetter, beschlossen, weitab von der Stadt die Reize der Natur zu genießen.

Winter war's. Der Schnee bedeckte die Flur; gewissermaßen eine Decke bildend, welche die Saaten gegen alle Unbilden des Wetters zu schützen hatte.

Klar und heiter war das Firma-

morgen, die Sonne strahlte, als wollte sie den Menschenkindern den rauhen Winter vergessen machen. Sie zauberte auf der Schneefläche ungezählte Demanten hervor, welche den Beschauer blendeten. Die Bäume deckte statt Blätter und Blüten eine Reifschichte, in welcher sich die Sonne wiederspiegelte und es schien, als wären sie mit Edelsteinen besäet. Hin und wieder ragten aus der unabsehbaren Schneefläche Ueberreste von Dornengesträuch, das an jene Zeit erinnern sollte, wo alles in saftigem Grün prangte.

Ein herrlicher Anblick für ein Stadtkind, das eine derartige Scenerie noch nicht schaute. Gar wenn es gelang eine Fährte aufzufinden, an welcher man genau die verschiedenen Wege des Hasen verfolgen konnte, welche er, Nahrung suchend, eingeschlagen hatte. Und richtig, hier an einem jungen Bäumchen hat er genagt. An dessen Rinde versuchte er sich zu sättigen. Eine schmale Kost, aber sie mußte ihm genügen.

Unsere zwei Freunde, die wir immer weiter auf der ausgefahrenen Straße fortwandeln sehen, sind wie gewöhnlich in ein anregendes Gespräch vertieft.

Soeben schlagen sie einen Seitenpfad ein, auf welchem das Weiterkommen ziemlich schwer fällt, denn er ist schmal und wenig benützt worden. Kaum sind sie eine Strecke weit gegangen, da schreiten ihnen zwei Gestalten entgegen. Es sind Männer, von welchen jeder eine Last auf seinem Rücken schleppte. Sie hatten dieselbe in grobe Leinwand gehüllt, quer über den Rücken geworfen, auf der rechten Schulter befestigt und die schweren Stöcke, welche sie über die linke Achsel in das Bündel gezogen haben, hatten den Zweck, die Last zu erleichtern. Sie schritten hintereinander und wechselten kein Wort. Sie hatten offenbar keine Muße dazu, der eine von ihnen war schon grau, sein Antlitz war durchfurcht, der zweite war wohl weit jünger, aber auch sein Gesicht zeigte Spuren von Sorgen und Kummer.

Ein gewisses Etwas war beiden ins Antlitz geprägt, was einem tiefen Weh gleich sich äußerte. Eine Melancholie beherrschte ihr ganzes Wesen. Kein Wunder! Es waren Juden. Auf den ersten Blick wurde es gewahr.

Unsere Freunde wichen in dem Momente, wo sie sich begegnen sollten, weit aus, um die beiden Männer an sich vorübergehen lassen zu können. Besonders wars Alfred, der es mit einer gewissen Scheu tat und ihnen eine geraume Weile nachblickte. Im Weiterschreiten verstummte das Gespräch. Eine peinliche Stille trat in der Unterhaltung ein. Endlich unterbrach Kahn die unangenehme Pause und sprach:

„Geh es Ihnen nicht genau so wie mir? Unser so anregendes Gespräch stockt, wir wissen nicht warum. O doch, indem wir uns über die deutschen Klassiker unterhalten, tritt ein Stück jüdisches Lebens und Elends uns in den Weg. Da gehen sie, wahrscheinlich Vater und Sohn, unter der Bürde keuchend, die sie gewiß unter Spott und Hohn gesammelt haben.

Ein passendes Gleichnis für das ganze Judentum, welches ebenfalls unter der Last seiner Erfahrungen, die es mittels ungezählten Mühsalen gesammelt, sich keuchend durch die Weltgeschichte weiter bewegt und der willkommene Gegenstand des Hohnes seiner Nachbaren bildet".

„Auch ich erkannte sofort die Juden in ihnen, und es berührte mich unangenehm, sie so schwer ihre Last tragen zu sehen," entgegnete Alfred. „Wie bedauere ich sie und fühle mich so sehr fern von diesen Menschen und kann es mir nicht vorstellen, daß ich auch nur das Geringste mit ihnen gemeinsam haben sollte."

„O da irren Sie ganz und gar," erwiderte Kahn, „die geistige Spannkraft dieser Männer ist so elementar, daß sie es, wenn vom Glücke begünstigt oder durch Sparsamkeit oder Geschäftskenntnis zum Wohlstande gelangt, ganz gut verstehen, sich in dieser günstigen Lage zu bewegen, und es ist so manchem von den großen und angesehenen jüdischer Männern nicht anzumerken, daß sie ihre Laufbahn in ebensolcher Weise angefangen haben, wie jene, denen wir soeben begegneten.

Auch ihre eigenen Vorfahren dürften sich auf ähnliche Weise ernährt haben, dagegen ist es nicht ausgeschlossen, daß so mancher Große von heute sich durch Unglücksfälle gezwungen sehen kann, diesen Erwerbszweig wieder aufzunehmen. All' dies kommt daher, weil unsere Stammesgenossen zum weitaus größten Teile sich der Geschäftslaufbahn widmen. Hier aber hängt sehr viel, wenn nicht alles von unberechenbaren Umständen ab, die es mit sich bringen, daß die Linie des Wohlstandes in immer auf- und absteigenden Richtung sich bewegt.

Warum verweile ich lieber Freund solange bei diesem Gegenstande, werden Sie fragen. Ich will ihnen eben beweisen, daß der Abstand, welcher sie von jenen Männern, die den Gegenstand unseres Gespräches bilden, nicht ein gar so gewaltiger wie Sie etwa vermuten, denn wir Juden haben es weit mehr als alle Andern nötig, zwischen uns keine Unterschiede aufkommen zu lassen, denn ein jeder von uns ist fähig, auf der Stufenleiter der Gesellschaft empor zu klimmen, soweit es sich durch persönliche Tüchtigkeit erreichen läßt, und endlich sind wir in den Augen der Nichtjuden alle gleich, weshalb daher künstliche Scheidemauern unter uns errichten?"

„Ganz wohl gesprochen, lieber Herr Kahn, wie danke ich Ihnen für diese weise Belehrung."

Der Sabbathgast.

Von Oskar Stein.

(Schluß.)

Die Weiße Tür des Häuschens öffnete sich. Michel führte den kleinen David an der Hand und aus dem dunklen Vorraum treten sie ins morgendlich strahlende Sonnenlicht. Die Schwester eilt auf die beiden zu und den kleinen Bruder küssend, hebt sie ihn empor und eint ihr glückliches, silberners Lachen mit seinem kindlich frohen Jubeln. Da schweigt der Fremde.

Am Nachmittag steigen Michel und Ascher allein zum Walde hinauf, während Mirjam bei David bleibt, und ihm die alten, lieben Geschichten erzählt. Von Josef, den die bösen Brüder in die Grube warfen und der ihnen allen trotzdem mit gutem Werke vergalt, als Gott ihn zum Freunde des Königs gemacht hatte, vom kleinen Moses, den die stolze Königstochter im Flusse fand und der später ein großer, berühmter Mann wurde und Israel befreite, von seiner Schwester Mirjam, von dem Hirten David und dem Riesen Goliath, von den tapferen Heldensöhnen Makkabis und von dem Lande, in dem goldene Trauben reifen und wo Honig fließt.

Michel führt seinen Gast indessen an den Waldrand, wo sie weithin das lichte Band der Straße überblicken konnten, und nennt ihm „seine" Dörfer, in denen er seinen Handel treibt. Fast stolz erzählt er, wie angesehen er ringsum ist, wie gerne ihn die Bauern sehen und mit welchem Glücke er sein Geschäft betreibt. „Da überall kennt man mich und empfängt mich wie einen guten Freund. Kein Haus in dem ich noch nicht weilte, keine Stube, in der ich noch nicht saß, kein Tisch, auf dem noch kein Gläschen Wa-

holderwein vor mir stand. Keine Bäuerin, die sich nicht mit meinen Tüchern schmückt und Sonntags beim Kirchgang meine Stoffe trägt. Und da und dort, in jenem roten Gehöfte, in jenem kleinen, weißen Hause, schlief ich schon manche Nacht in hochschwellenden weißen Betten. Alles, was ihr hier seht, wohin Euer Blick trifft, ist mein Heim, meine Welt!"

Der Gast trinkt in vollen Zügen das anmutige Bild. „Schön ist's, Michel," spricht er, „so schön, daß ich selbst ein Veilchen mich daran freuen könnte."

Michel betrachtet ihn lang und schweigend, dann fragt er leise: „Und wenn es Euer Heim werden könnte, so wie meines, für immer, für's ganze Leben, was dann?" „Wozu fragt Ihr? Mein Weg führt weiter . . .

„Hört mich an, Rebb Ascher," beginnt Michel und holt tief Atem. „Als Ihr gestern kamt, sagtet Ihr, daß ein Zufall Euch zu uns führte; vielleicht war's mehr als ein guter Zufall, vielleicht ist es ein höherer Wille, der es mit Euch gut meint . . . Drüben in dem Dorfe — das nächste ist es bei unserem —, wo der Wald die Straße berührt, steht jetzt ein leeres Haus. Sein Besitzer starb und hinterließ keinen Sohn, der die alte Stube mit neuem Leben ausfüllen könnte. Er war ein Altwarenhändler und ernährte sich gut und redlich von seinem Handel. Er hatte ein Pferd und einen Wagen und war in der ganzen Gegend bekannt. Ihr braucht kein Geld dazu, keine Kenntnisse, keinen schweren, sorgenvollen Anfang. Es ist alles da und in ein paar Jahren kann das Haus mit Pferd und Wagen Euer sein. Was Ihr braucht, das ist der Wille zu bleiben, der Entschluß, das Draußen, Euere große Welt aufzugeben! Ihr sagtet gestern, daß ein solches Haus, wie das unsere, auch für Euch stärker sein könnte, als das freie Leben, dem Ihr zustrebt . . ., da fiel mir's ein, ob es nicht möglich wäre, daß Ihr hier bleibt. — Seht, Rebb Ascher, wir wären nicht mehr allein, es gäbe wieder ein Judenhaus in unserer Nähe, oft würden unsere Wege die gleichen sein und der Sabbath wäre schön und dreifach gesegnet, wie dieser, an dem Ihr unser Gast seid. Kein Gast mehr, nein, mein Freund wäret Ihr, unser aller Freund, Davids und Mirjams . . ."

Als Ascher antworten will, fällt ihm Michel in's Wort: „Sagt nicht nein, jetzt wenigstens nicht! Überlegt es Euch, denkt darüber nach, erwäget erst, was Euer Herz will. Morgen früh beginnt wieder meine Woche, da könnt Ihr mir Antwort sagen."

Wieder sitzen die Geschwister mit Ascher um den runden Tisch. Der Gast ist schweigsam geworden, Michel liest im Chumesch, Mirjam baut dem kleinen Bruder aus bunten Steinen ein Haus um's andere. Ein Abglanz der untergehenden Sonne liegt über der stillen Stube und goldene Strahlen dringen aus weiter, weiter Ferne bis auf dem Tisch, auf dem Aschers Blicke ruhen.

Er sieht sich selbst in seiner Kindheit, wie er atemlos den Wundern horcht, die ihm der Mund des alten, zitternden Chederlehrers enthüllt, und sieht sich in seiner finsteren, niedrigen Kammer über großen Folianten, suchend und forschend auf den alten Wegen seiner ewigen Wissenschaft. Dann dringt ein Licht zu ihm und führt ihn auf neue Wege.

In der Stube des Judenhauses ist es mit einem Male dunkel geworden. Mirjam stellt den Becher Wein auf den Tisch, die Kerze und die silberne Büchse mit riechenden Gewürzen. Unter Michels Händen entflammt das Licht, er murmelt den Spruch, er reicht das Büchschen umher und verlöscht dann die Kerze im Weine. Werktag ist es wieder und die drei Menschen stimmen ein Lied an, das David einst sang: „Gepriesen sei Gott, der meine Hände tüchtig machte für den Kampf und meine Finger stählte für den Krieg . . ." Das ist der Werktag.

Draußen im Hausflur bereitet Michel seine Ware vor und packt sein Bündel. Mirjam hilft ihm. Bevor sie sich zur Ruhe begeben, gibt Michel der Schwester Weisungen für die Woche; er ermahnt sie, auf den Bruder zu achten, das Haus

zu hüten, das Dorf zu meiden. Dann legen sie sich schlafen, da der Sonntagsmorgen mit seiner ersten hellen Stunde den Dorfgeher zu seinem Tagewerk ruft. Bald schweigt das Judenhaus und atmet mit den tiefen Zügen seiner Bewohner.

Nur Ascher findet keinen Schlaf. Das Lied, das er mit den anderen sang, klingt in ihm weiter. „. . . der meine Hände tüchtig macht für den Kampf und meine Finger stählt in den Krieg . . .", so beginnt die Woche des Juden. Kann es noch einen Zweifel für ihn geben? Dies war der Sabbath, in aller seiner Ruhe und Friedlichkeit zog er an ihm vorüber und häufte Schönheit auf Schönheit. Aber der Sabbath ist die Krone des Werkes, die Vollendung des Lebens, das höchste, letzte Ziel allen Strebens. Vor ihm liegt noch die Woche, die Arbeit, das heiße Ringen und Mühen; noch ist sein Tagewerk nicht getan, noch ist es für ihn nicht Sabbath geworden. Noch muß er den Schöpfer preisen, der ihm Kraft gab für den Kampf, noch darf er den nicht loben, der den Sabbath heiligte für die Menschen.

In der frischen, kühlen Luft des Sonntagsmorgens stehen Michel, Mirjam und Ascher. Weit zieht sich die Straße und die Sonne liegt auf ihr wie eine Verheißung. Auch Ascher stützt sich auf seinen Wanderstab und spricht mit fester Stimme zu seinen Wirten: „Ich danke Euch, Ihr beiden, für diesen Tag, der mir viel, viel gab. Er war ein Sabbath — Doch der Sabbath ist zu Ende; auch vor mir liegt die Woche, der Werktag der Arbeit. Ich muß weiter, denn mein Herz verlangt es, mein Sinn steht nach der Welt, nach Kampf und Krieg, nach meinen Zielen. Lebt wohl, Mirjam, grüßt mir David, den kleinen . . ."

Und dann schüttelt der Sabbathgast die dargebotene Hand des Mädchens, er drückt die Rechte des jungen Dorfgehers, lüftet den Hut und grüßt mit den Augen. Ein Weilchen noch, und während Bruder und Schwester Abschied nehmen, wird die Gestalt des ausschreitenden Gastes kleiner und kleiner. Er entschwindet dem Ohr und den Augen. Nur die Vögel, die singend seinen Weg kreuzen, und die Sonnenstrahlen, die ihn streifen und verhüllen, hören die Worte, die Aschers Mund murmelt: „Bis mein „Morgen" kommt, mein Sabbath, an dem ich wiederkehre . . ."

Von diesem Augenblicke an ist er wieder der Wanderer, der gegen Prag zieht, ins ringende Leben, in die große, mit tausend Stimmen schreiende Welt.

Briefkasten.

G. K. in Ob.-Z. Ihr Schreiben hat uns ganz außerordentlich gefreut und nur der ungewöhnliche Mangel an Zeit macht es erklärlich, daß wir bloß auf diesem Wege Ihnen für Ihre guten Beiträge danken. — **Ida B. in U.-B.** Ihrem so schön geäußerten Wunsche werden wir bestimmt entsprechen. — **B. G. in Brody.** Ihre Zusage freut uns und hoffen wir, daß es Ihnen leicht sein wird, in der großen Gemeinde sie zu erfüllen. — **J. R., Bucacz.** Für die ausgezeichnet durchgeführte Auflösung unsere volle Anerkennung. — **Fl. und E. Sch. Bielitz.** Die Verse sind wirklich schön, doch die Nuß war nicht allzuhart. —

Die vielen Gratulationen, die uns aus allen Weltgegenden anläßlich des Barmizwah-Jahres von „Jung Juda" zugekommen sind, haben uns große Freude bereitet. Wir danken allen unseren Freunden recht herzlich und betrachten diese Anerkennungen als Ansporn, auf dem eingeschlagenen Wege, der so viel Beifall findet, rüstig weiterzuschreiten.

Uebersetzungs-Aufgabe.

יְדִידִי הַקָּטֹן גָּד וְדִבְרֵי־חָכְמָתוֹ.

רֵעַ	Freund	שָׁחוֹר	schwarz
בָּקַר	besuchen	קָרָא	lesen
הִשְׁתַּעֲשֵׁעַ	spielen	הָמוֹן	Menge
הִתְעַנֵּג	ergötzen	קִוָּה	hoffen

אָנֹכִי רֵעַ לְאָבִיו, וּבְבַקְרִי בְּבֵית־אָבִיו, אוֹהֵב אֲנִי לְהִשְׁתַּעֲשֵׁעַ עִם הַיֶּלֶד הַנָּעִים, וַאֲנִי מִתְעַנֵּג מְאֹד גַּם עַל עֵינָיו הַגְּדוֹלוֹת וְהַשְּׁחוֹרוֹת, גַּם עַל דְּבָרָיו, וְהִנְנִי לְסַפֵּר גַּם לָכֶם, קוֹרְאֵי הַקְּטַנִּים, דְּבָרִים אֲחָדִים מֵהֶמּוֹן מַעֲשָׂיו, וַאֲקַוֶּה כִּי גַם אַתֶּם תִּתְעַנְּגוּ עֲלֵיהֶם.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 1 lautet:

Mein kleiner Freund Gad, ein Kind von fünf Jahren, schön und lieblich wie alle Kinder in seinem Alter. Und seine Eltern liebten ihn sehr, so wie jede Eltern ihre Kinder lieben.

Der Schriftsteller.

Nach dem Arabischen ins Hebräische und Deutsche übertragen
von Rabbiner Dr. Adolf Schmiedl, Wien.

Kein Schreiber, der nicht muß vergehen,
Doch was er schreibt, das bleibt bestehen;
Drum schreib nur, was beim Auferstehen
Dich freuen kann zum Wiedersehen.

הַמְּחַבֵּר.

כָּל כּוֹתֵב יִבְלֶה, וְהוּ כְּאָבָק פּוֹרֵחַ,
אַךְ לָעַד יַעֲמְדוּ כְתָבָיו יָדִידוּ,
לְוֹאת אַל תִּכְתֹּב, רַק מַה לִּבְךָ יְשַׂמֵּחַ,
בְּעֵת הַתְּחִיָּה אִם תָּשׁוּב תִּקְרָאֵהוּ.

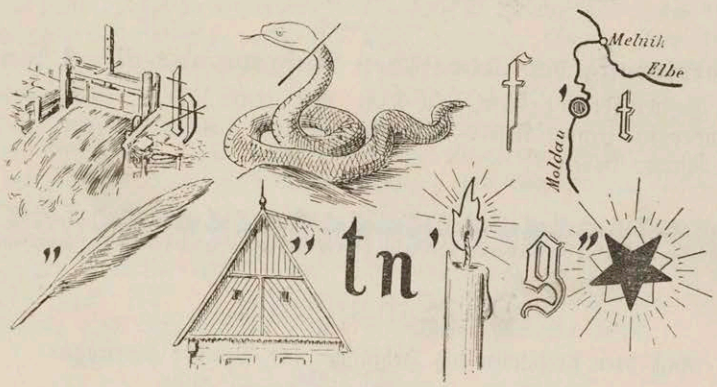
*) Unserem ehrwürdigen Herrn Autor, Meister und Kenner der hebräischen und arabischen Literatur danken wir für seine geistvollen hebräischen und deutschen Verse und erlauben uns, ihm zu seinem Geburtstage im „Schewat", dem Monate in welchem neues Leben in unserer Baumwelt beginnt, unsere und der ganzen Leserschar dieser Zeitschrift besten Glückwünsche zu übersenden. A.

Rätsel

Eine Rechenaufgabe.

Eine Anzahl Studenten zechten bei einem Ausfluge in einem Gasthause und verlangten dann die Rechnung. Der Wirt, ein guter Rechenmeister sagte: Wenn jeder der Herrn so viel Zehnhellerstücke zahlt als ihrer an der Tafel sitzen, so ist die Rechnung bezahlt. Jeder zahlte nun seine Anzahl Zehnhellerstücke in der Weise, daß einer für die ganze Gesellschaft ein goldenes Zwanzigkronenstück dem Wirte gab und darauf 40 Heller zurückbekam. Wie viele Studenten waren es und wie viel zahlte ein jeder? Die Ausrechnung ist zu erklären. G. König.

Rebus.



Rätsel.

Von einem Nahrungsmittel war ein Zeichen geschwunden,
Da hast du mich gefunden,
Als noch ein Zeichen wich,
Da blieb am Platze ich.

G. König.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 1.

Mirjam
Madrid
Innsbruck
Rußland
Jordan
Alpen
Moldau

Lange Schritte machen den Weg kurz.

l b = Elbe

Druck von Richard Brandeis, Prag.

Den ersten Preis (einen photographischen Apparat) erhielten:
Edmund und Julius Gichner, Dziedix.

Zweite Preise erhielten:

Walter Löwenberg, Bielitz; Samuel und Feldmann, Czernowitz; Erwin Spiegl, Franzensbad; Rafael Pollak, Wien.

Dritte Preise erhielten:

Josef Frisch, Bohnitz; Richard Schleißner, Bischofteinitz; Ernst Teller, Gmund; Emil Duschak, Gablonz W.; Margaretha Löwit, Ladowitz, J. Mandl, Marienbeng; Hanna Lewith, Nachod; Hans Beer, Olmütz; Valerie Meissner, Prag; Fritz Ropper, Prag; Oskar Hirsch, Teplitz.

Richtige Rätsellauflösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätsellauflöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Agram: Ronja Beermann. — **Aussig:** Walter Eisenmann. — **Austerlitz:** Egon und Otto Engelsrath*. — **Achim-Bremen:** Fritz Rothschild, W. Süßkind. — **Banjaluka:** Walter Fischer. — **Berlin:** Alex und Lise Blatt*, Wilhelm Reichner. — **Biebrich:** H. Sulzbacher. — **Bielitz:** Walter Löwenberg, Heinrich Rübner, J. Silbermann. — **Bischofteinitz:** Richard Schleissner. — **Bocholt:** Israelitische Schule. — **Bohnitz bei Prag:** Josef Frisch. — **Böhm. Kamnitz:** Emil Popper. — **Böhm. Leipa:** Alfred Libochowitz, Franz und Gustav Pick. — **Brünn:** Bally Adler*, Egon und Annie Löw, Leopold Munk, Rudolf Pollak, Othmar Weiß. — **Brüx:** Josef Zeutner. — **Buczacz:** Josef Rosenmann. — **Budapest:** Mary Fischer*, Lajos und Erzsi Kleinfeld. — **Budweis:** Josef Arnstein, Leo Herz, Sigmund Merksamer. — **Bielitz:** Flora und Erna Schnabel*. — **Celle:** Paul Philippsohn. — **Chotieschau:** Emmy **Czernowitz:** Samuel und Berhard Feldmann, Lea Weizner*. — **Dobruška:** Valerie Fleischer. **Dürrmaul:** Helene und Frida Doktor*. — **Dzieditz:** Eduard und Julius Gichner. — **Essek:** Bela Katz*, Eugen Szekler. — **Essen:** Paul Cohn aus Berlin. — **Franzesbad:** Erwin Spiegel. **Freistadt:** Bruno Schönthal. — **Frankfurt a. M.:** Elise und Erna Feist*. — **Gablonz:** Emil Duschak, E. Kuh, Sigmund Urabin. — **Gmünd:** Ernst Teller*. — **Göding:** Wilhelm Stern. — **Graz:** Erna Adler, Kurt Adler, Paul Brössler, Paula Fried. **Groß Meseritsch:** Friedrich Müller. — **Hamburg:** Hilde Fehr*. — **Holitz:** Hugo Schick. — **Hrobitsch:** W. H. Stein. — **Innsbruck:** Edmund und Eva Turteltaub. — **Jägerndorf:** Emmy Kohn. — **Karolinenthal:** Karl Fuchs, Mizzi u. Lotte Mauthner, Klara Popper. — **Kossow:** Zofie Turteltaub, **Kremsier:** Paul Thorsch. — **Kupelj-Daruvar:** Makso Pfeiffer. — **Knittelfeld:** Oskar Pollitzer. — **Ladowitz:** Margaretha Löwit. — **Lann:** Franz Frankl. — **Lemberg:** Richard Treulich*, Mossaul Weinreb. — **Linz:** Markus Hirschfeld, Bruno Hoffmann, Kurt Kapper, Leo Sternschein, Kurt Ungar. — **Marienbad:** Josza Kohn. — **Marienberg:** J. Mandl. — **Mähr. Ostrau:** Herr Albert Figdor für seine Schüler. — **Mosón:** Karl Gerstmann. — **Mostar:** Evica Lauser. — **Nachod:** Hanna Lewiht, Otto Stern. — **Neubistritz:** Otto Beer. — **Neuhaus:** Max Löwy. — **Nikolsburg:** Hermann Weiß. — **Oderfurt:** Alfred Hechter, Friedrich Spitzer. — **Okeresztur:** Doborah Neuberger — **Olmütz:** Hans Beer, Elise Wachsmann, Rudolf Zweig*. — **Pilsen:** Otto Adler, Camilla Fischl, Julius Kohn, Erwin Löwy, Karl Löwy, Erich Pasch, Erwin Vogl, Ernst Weiß. — **Prag:** Robert Železný, Leo und Alice Arnstein, Max Bloch, Georg und Max Engel, Lotte und Franzi Hahn, Helene Kafka, Robert Langer, Emil Löro*, Tilde Mautner, Valerie Meissner, Franz Neumann, Adele Neustein*, Fritz Popper*, Felix Propper, Ass. Rach, Irma und Franz Schwarz, Paul Troller, Alfred Weiner. — **Proßnitz:** Hans Goldschmied. — **Přestitz:** Leo Schleißner. — **Rainbach:** Mizzi Fischl. — **Rakovica:** A. Levy. — **Rudig:** Karl Feig. — **Selnitz:** Annie Kraus. — **Smichow:** Olga Steiner. — **Stanislau:** Josef Halpern, B. Willner. — **Teplitz:** Oskar Hirsch, Otto Rothenstein — **Trautenau:** Paul Nettel. — **Travnik:** Erzsi Weiß. — **Troppau:** Adolf Altschul, Dorothea Kulka, Edith Wolf*. — **Teplitz.** Eugen Kahn. — **Vršovic:** Otto Lang. — **Vysočan:** Bela Weiler. — **Walkenstein:** Therese Fürnberg. — **Wien:** Julius Adler, Olga und Karl Eckstein, B. Feuchtwang, S. Fried, Alfred Fuhrmann, Franzi und Bona Gübemann, Rosa Haas, Eugen und Paul Hahn*, Israel Mädchenwaisenhaus, Heinrich Juér, Herbert Koch, Herrmann Krieger*, Anton Louiré, Emma Löw, Fritz Neuern, Marcell Pollak, Rafael Pollak, Adolf Rosenbaum, Fritzi Rusfeisen, Marianne Spitzer, Grete Steiner, Oskar und Ernst Traub, Marie Wiener. — **Wildenschwert:** Paul Grünthal. — **Winterberg:** Malwine Fantes. — **Zborow:** Esther und Fanni Fabiner Die IV. Klasse der Baron Hirsch Stiftungsschule. — **Zell:** Ernst Kerpen. — **Znaim:** Richard; Kohn, Hans Minkus. — **Žepče:** Betty Schönfeld. — **Žižkov:** Adele Beck, Viktor und Grete Frankl, Karl Wolf.

Spezialhaus für moderne Knabenkleider

Ferdinand Hirsch, Prag, Eisengasse 14.

Telephon 3447 Telephon 3447

Matrosenkostüme für Mädchen von 3-12 Jahren.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit 4½%. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

400.000 K Garantiefond.

Verkauf von Losen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pořič 6.

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
III. Stiege: Damenschule und Praktikerstube.

} alles im I. Stock.

XXXVI. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

In dem Lehr- und Erziehungs-Institut der Frau Sofie Roubitschek,

Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 17, 1. Stock,

werden Mädchen aufgenommen, die aller Art öffentliche Schulen oder Kurse besuchen, dann solche, die im Pensionate selbst einen gründlichen Fortbildungsunterricht, ferner Unterricht in fremden Sprachen, Musik ꝛc. erhalten sollen. — Prachtvolle Wohnung. — Vorzügliche Verpflegung.

Druck von Richard Brandeis in Prag.